

Standpunkte

Die Sieger von morgen

Von Bruno S. Frey, Sascha L. Schmidt und Benno Torgler

Beim aktuellen Niveau der deutschen Fußballnationalmannschaft können die Fans eigentlich nur auf die Durchschlagskraft der typischen deutschen Tugenden hoffen oder an die immanente Kraft einer Turniermannschaft glauben. Glaube und Hoffnung reichen aber in der Regel nicht aus, um am Ende als Sieger vom Platz zu gehen. Dachte man bis gestern. Denn: Nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen kann es für die deutsche Mannschaft sogar ein Wettbewerbsvorteil sein, daß mit Michael Ballack nur ein einziger internationaler Superstar für Deutschland an der Spitze eines Teams von Spielern aufläuft, die außer ihm allesamt auf vergleichbarem Einkommensniveau liegen.

Angesichts dieser eher unfreiwilligen Homogenität könnte es denn auch Jürgen Klinsmann leichter fallen als manch anderem Nationaltrainer, eine wirklich geschlossene Mannschaft zu formieren. „Elf Freunde müßt ihr sein, wenn ihr Siege wollt erringen“, stand bereits 1903 auf dem Sockel der „Viktoria-Statue“, der Vorgängerin der heutigen Fußball-Meisterschale. Dieses vom legendären Sepp Herberger häufig zitierte Wort scheint sich sogar im heutigen Profigeschäft zu bewahrheiten. Läßt sich zum Beispiel nicht auch der EM-Überraschungserfolg der griechischen Nationalmannschaft so erklären?

Dies scheint auf den ersten Blick allen bisher gewonnenen Erkenntnissen zu widersprechen. Wissenschaftliche Studien weisen nämlich den Zusammenhang zwischen monetärer Entlohnung von Fußballteams und ihrer Leistung empirisch nach. Da wurde zum Beispiel verglichen, inwieweit diesbezüglich Unterschiede zwischen der italienischen Serie A, der englischen Premier League und der Fußball-Bundesliga bestehen. Ein positiver Einfluß der monetären Entlohnung auf die Mannschaftsleistung konnte für alle drei Ligen nachgewiesen werden. Dabei variierte zwar die Stärke dieses Zusammenhangs, doch fiel schon damals auf, daß es in der deutschen Bundesliga nur einen vergleichsweise schwachen Zusammenhang zwischen Mannschaftsleistung (relativer Anteil gewonnener Spiele) und Entlohnung (geschätzte Mannschaftsgehälter) gab. Begründet wurde das mit der vergleichsweise egalitären Gehälterstruktur innerhalb der Bundesliga.

Denkt man diese Untersuchungsergebnisse bis zum Ende, läge der Schluß nahe, daß die Clubs mit den höchsten Budgets oder der größten Anzahl hoch-

bezahlter Superstars quasi ein Abonnement auf den Erfolg haben müßten. Die Wirklichkeit aber sieht mal wieder anders aus: In der Praxis deuten Einzelfälle wie etwa Real Madrid an, daß die Summe der Spielergehälter allein keine Garantie für Leistungsfähigkeit und Erfolg eines Teams sind. Vielmehr ergibt sich ein Zielkonflikt zwischen individuellen Einkommen und den sich daraus ergebenden Folgewirkungen



Foto: Archiv

„Homogene Teams haben größere Chancen auf den Sieg.“

Bruno S. Frey, Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich

für die Kooperation und Kooperationsbereitschaft der Spieler untereinander. Diese Wechselwirkungen zwischen monetären Anreizen und der individuellen Leistung eines Fußballers sind bislang nicht untersucht worden; bisherige Fußballstudien bezogen sich aufgrund des Mangels verfügbarer Daten ausschließlich auf die komplette Mannschaft.

Wir sind deshalb in einer Untersuchung der Frage nachgegangen, ob und wie sich finanzielle Anreize bei Fußballern – ähnlich wie bei anderen Individualsportlern wie Golfern, Jockeys, Tennisspielern, Rennfahrern – auf die sportliche Leistung auswirken. Wir analysierten den Einfluß des Marktwertes beziehungsweise Einkommens von Fußballprofis auf ihre individuelle Leistung. Meßgrößen der Leistung waren die Anzahl von Toren, Torvorlagen, Torschüsse, von bestrittenen/gewonnenen Zweikämpfen und von Ballkontakten innerhalb einer Saison. Dabei wurden 1040 Spieler über einen Zeitraum von 8 Saisons zwischen 1995 und 2004 analysiert (2833 Beobachtungen). Außerdem wurden persönliche Spielerdaten in die Analyse einbezogen sowie die vereinspezifische Ausgangslage berücksichtigt.

Die Studie brachte zutage, daß bei Fußballern die Unterschiede in der Einkommenshöhe zwischen den Mannschaftskollegen entscheidender sind als die absolute Einkommenshöhe an sich. Ein Nachteil in der relativen Einkommensposition wirkt sich ceteris paribus negativ auf die Leistungsbereitschaft aus. Eine relative Einkommenserhöhung bei Mannschaftskollegen

wird eher als schmerzhaft und kränkend empfunden. Ein Spieler nimmt eine Gehaltssteigerung eines Mannschaftskollegen als Abwertung der eigenen Leistung wahr.

Diese Ergebnisse sind nicht überraschend. Aus der Glücksforschung ist bekannt, daß Menschen dazu neigen, sich mit ihrem unmittelbaren Umfeld, das heißt ihrer „Peer Group“, zu vergleichen. Bei der Einschätzung der eigenen Situation spielt offenbar der Vergleich mit der Referenzgruppe eine entscheidende Rolle. Ein relativer Nachteil hat negative Konsequenzen für das persönliche Glücksempfinden. Zudem folgt aus Untersuchungen der Glücksforschung, daß heterogene Einkommensstrukturen Neid und Frustration erzeugen können, die schließlich zu einem kontraproduktiven Verhalten führen. Dies geht so weit, daß Individuen sogar zu Einkommenseinbußen bereit sind, solange diese Einbußen geringer als die der Vergleichsgruppe ausfallen. Letztlich kann dies in einer Mannschaft zu einem Nullsummenspiel führen, in dem keiner dem Mannschaftskollegen etwas gönnt.

Unsere Crema-Studie zeigt deutlich, daß Fußball-Stars, deren Einkommen weit oberhalb des Mannschaftsdurchschnitts liegt, sich eher negativ auf die Leistung der geringer verdienenden Mannschaftskollegen auswirken. Wer weniger verdient, hält sich für ungerecht behandelt, was sich wiederum negativ auf seine Leistung auswirkt.

Zwar lassen sich diese Ergebnisse nicht eins zu eins, aber zumindest bedingt auch auf die Ebene Nationalmannschaft anwenden. Im Gegensatz zur Bundesliga werden bei einer Weltmeisterschaft Erfolgsprämien egalitär auf alle Mannschaftsspieler verteilt. So gesehen, wäre ein unmittelbarer negativer Einfluß von relativen Einkommensunterschieden nicht zu befürchten.

Glaubt man diesen Erkenntnissen, geht es letztlich darum, eine möglichst homogene Teamstruktur zu schaffen, sei es eine aus Superstars oder eine aus „Wasserträgern“. Brasilien als Welt- sowie Griechenland als Europameister haben dies eindrucksvoll bewiesen. Bei der Beurteilung der Chancen der deutschen Mannschaft auf den Titel bleibt indes zu hoffen, daß sich die Homogenität des Leistungsniveaus bei den Deutschen stärker auswirkt als bei Superstarteams. Notfalls bleibt eben doch nur der Glaube an die deutschen Tugenden ...

Sascha L. Schmidt ist Dozent an der European Business School in Oestrich-Winkel;

Benno Torgler lehrt am Withney and Betty MacMillan Center for International and Area Studies an der Universität Yale.